

# Lützelflüh, Moosmatt 727a

## Ein Haus aus mehreren alten Hausteilen – ein unterschätztes Phänomen

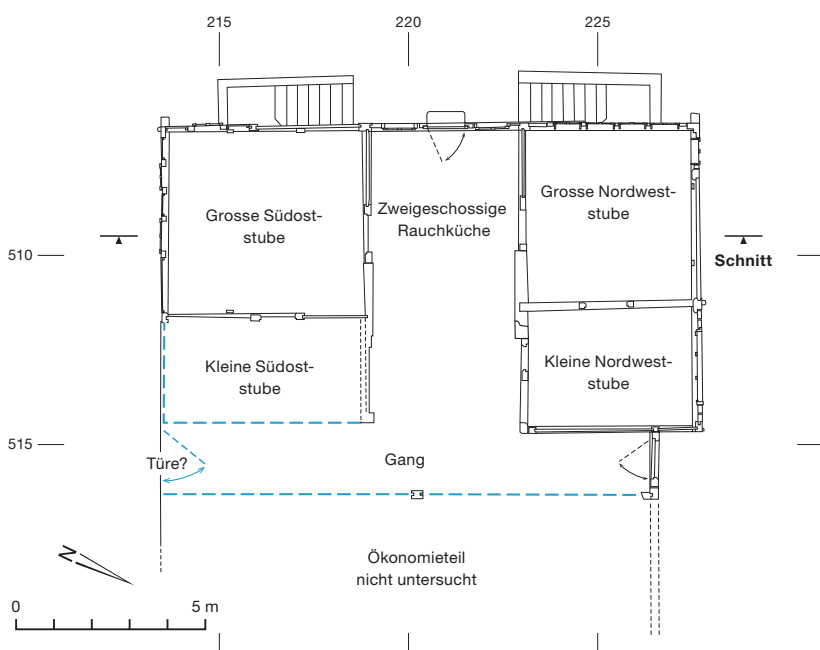
PIERRE EICHENBERGER, KATHARINA KÖNIG UND VOLKER HERRMANN



Im Frühling 2016 wurde das Bauernhaus an der Moosmatt 727a in Lützelflüh vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern untersucht, da nach dem Verkauf dieses Wohnteils grössere Umbauarbeiten im Gebäude vorgesehen sind. Die Umbauplanung im schützenswerten Baudenkmal erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege, weshalb nach dem Entfernen jüngerer Wandverkleidungen die Gebäudeentwicklung mit einer Bauuntersuchung überprüft werden sollte. Bauinschriften der Zeit zwischen Mitte des 16. und Ende des 17. Jahrhunderts liessen eine bewegte Baugeschichte vermuten.

Das Haus steht auf gut 960 m ü. M. etwa 3 km östlich des Dorfes Lützelflüh am nördlichen Rand eines breiten, nach Osten ausgerichteten Hochtales. Der Flurname Moosmatt verweist auf den ursprünglich moorigen Charakter dieser Landschaft. Vor ausgiebigen Drainagemassnahmen im 19. Jahrhundert fehlte im Umfeld geeignetes Ackerland. Geprägt war die Flur von ausgedehnten Weideflächen.

Abb. 1: Lützelflüh, Moosmatt 727a. Grundriss des Erdgeschosses. Zwei grosse Eck- und zwei kleinere Stuben flankieren die mittig gelegene, zweigeschossige Rauchschiebe. Unklar blieb, ob der zurückliegende Gang das Haus auf seiner gesamten Breite querte und auf der Südostseite eine traufseitige Erschliessung hatte. M. 1:200.



### Ein Emmentaler Bauernhaus mit Überraschungen

Das Gebäude barg sowohl bekannte traditionelle Elemente als auch einige Überraschungen. So entspricht die Raumgliederung des Wohnteils dem im Emmental gängigen Schema neuzeitlicher Bauernhäuser: Eine zweigeschossige Rauchschiebe ist in der Hausmitte angelegt, flankiert von je zwei hintereinander angeordneten Stuben respektive Gaden im Obergeschoss. Ein zweigeschossiger Quergang schliesst den Wohn- gegen den Ökonomieteil ab (Abb. 1). Bestimmt wird das Haus von den geräumigen Eckstuben und den darüber gelegenen Gaden, untergeordnet sind die rückwärtig gelegenen Räume. Alle Stuben im Erdgeschoss verfügten über einen direkten Zugang zur Küche. Über die giebelseitige Fassade ist die Küche direkt mittig erschlossen. Das Gadengeschoss war wohl nur über die aussen angefügte Laube zugänglich. Da die Laubentreppe heute fehlt, bleibt ihre einstige Lage aber unsicher. Wahrscheinlich befand sie sich auf der Giebelseite vor der grossen Südoststube. Ebenfalls giebelseitig vor den grossen Eckstuben liegen die Abgänge in die beiden Kellerräume.

Trotz der bauarchäologischen Untersuchungen blieben Unklarheiten bezüglich der Raumordnung bestehen, sei es weil entsprechende Spuren am Bau fehlten oder Bereiche nachträglich dem Ökonomieteil zugeschlagen wurden und damit nicht Teil der Untersuchung waren. So ist beispielsweise nicht gesichert, ob der rückwärtige Gang das Haus vollständig querte und in der Südostfassade über eine traufseitige Erschliessung verfügte. Offen blieb auch die Frage nach einem dritten, nur mündlich überlieferten Kellerraum. Einige Indizien wie ein Balkenkopf, ein Mauergerüst im Keller und die Gestaltung der Vorplatzpflasterung deuten tatsächlich auf einen solchen Raum auf der Südostseite unter der kleinen Stube hin. Unerforscht blieb die gesamte Struktur des Ökonomieteils.

Traditionell ist auch die Konstruktionsweise: Das Haus wurde in Ständer-Bohlen-Technik als regionaltypischer Hochstubbau über einem Mauersockel errichtet. Zwei Hochstüde, die vom Boden im Erdgeschoss bis zum Firstbalken reichten, und eine dritte, über der offenen Rauchküche abgefangene Firstsäule bilden die Tragkonstruktion. Den Hochstüden ist ein durchlaufender Firstbalken aufgezapft, parallel darunter aufgekämmt findet sich zur Längsaussteifung ein Unterfirst (Chatzbaum/Katzenstiege). Die seitliche Stabilisierung des Dachwerks wurde mittels Druckstreben (Scherbäumen) erzielt. Die Rafenpaare des Dachwerks sind jeweils mit Scherzapfen über dem First verbunden. Ihre unteren Enden ruhen an den Traufseiten auf Flugpfetten. Dadurch werden die Wände vor der Witterung geschützt. Giebelseitig ist das Dach jeweils als weit heruntergezogener Vollwalm ausgebildet.

#### Hinweise auf mehrere alte Hausteile

Konstruktive Ausführung und gestalterische Details halten hingegen einige Überraschungen bereit. So weist der Bau in den geschossübergreifenden Konstruktionen ungewöhnliche Nähte und Zäsuren auf. Keller- und Stubengeschoss bilden offenbar eine Einheit, während das Gadengeschoss davon abweicht und deutlich schmaler ist (Abb. 2).

Das Dachwerk ist in seinen Dimensionen wiederum auf das Gadengeschoss abgestimmt. Daraus resultiert ein schwerwiegender statischer Fehler. So wird die nordwestseitige Dachlast auf eine Wand abgeleitet, die im Stubengeschoss darunter auf kein Pendant trifft. Die Last liegt damit direkt auf der Stubendecke. Dieser Umstand wurde vor dem Rückbau der jüngeren Verkleidungen noch dahingehend gedeutet, dass ein älterer Kernbau bestehen könnte, der nachträglich durch den Einbau der grösseren Stuben nach Nordwesten erweitert wurde. Die beiden identisch gebauten Kellerräume liegen jedoch passgenau unter dem Stubengeschoss, was gegen eine nachträgliche Erweiterung der Stube spricht. Zudem ist das Holzgerüst an konstruktiv heiklen Stellen aus mehreren Hölzern zusammengesetzt, was auf eine nachträgliche Anpassung wiederverwendeter Bauteile hindeutet (Abb. 3).

Im Gaden zeigten sich weitere Auffälligkeiten: Zur schmaleren Gadenkonstruktion



gehörte demnach ursprünglich keine Laube, während am jetzigen Standort eine solche als Zugang von Beginn an anzunehmen ist. Das Gadengeschoss war folglich einst für einen anderen Unterbau, womöglich an einem anderen Standort, konzipiert worden und wurde erst in Zweitverwendung hier eingebaut. Diese Beobachtung kann im Dachgeschoss weiterverfolgt werden. Hier zeigte sich, dass die Dachlast durch die ungewöhnliche Konstruktion nicht

Abb. 2: Lützelflüh, Moosmatt 727a. Querschnitt. Im Schnitt ist deutlich zu sehen, dass Gaden- und Dachgeschoss schmaler sind als das Erd- und Kellergeschoss. Blick nach Südwesten. M. 1:200.



Abb. 3: Lützelflüh, Moosmatt 727a. Die zweigeschossigen Eckständer wurden aus jeweils zwei Hölzern errichtet. Diese aufeinandergestellten Ständer sind nicht kraftschlüssig und zeigen daher einen deutlichen Verzug. Blick nach Nordosten.

Abb. 4: Lützelflüh, Moosmatt 727a. Der Eckständer des kleinen, nord-westlichen Gadens wird zwar vom Rähmbalken überkämmt, doch ist der Querbund II zu kurz und liegt nicht in der Wandflucht, um die Flugpfette zu stützen. Dem Rähm wurde daher ein kurzes Holz mit Kopfstreben aufgekämmt, das diese Funktion übernimmt: eine äusserst ungewöhnliche Konstruktion. Blick nach Nordosten.



wie üblich kraftschlüssig auf Tragwände übertragen und bis auf die Erde abgeleitet wird. Vielfach sind die tragenden Wände um einige Zentimeter verschoben. In einigen Fällen wurden extra Hölzer eingebaut, um die konstruktiven Mängel zu beheben (Abb. 4). Sogar das Dachwerk war einst anders zusammengesetzt, wie leere Zapflöcher im First und Blattsassen im Unterfirst belegen.

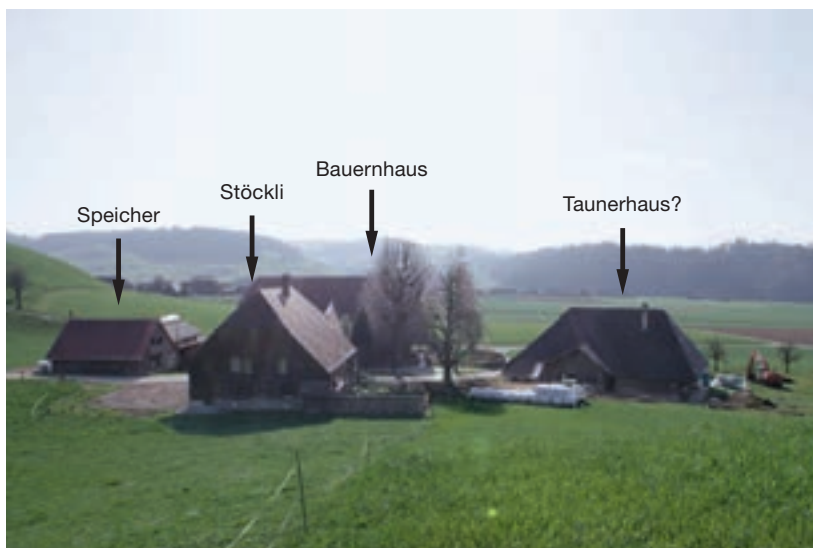


Abb. 5: Lützelflüh, Moosmatt 727a. Hofgruppe in der Moosmatt. Das Bauernhaus, der Speicher und das Stöckli sind um den Hofplatz gruppiert. Die Zugänge orientieren sich am Hofplatz. Davon abgewandt steht das mögliche Taunerhaus. Blick nach Südosten.

Aber nicht nur die tragende Konstruktion weist diese eindeutigen Brüche auf, auch der Bauschmuck in den Stuben ist uneinheitlich. Letztlich führten alle Beobachtungen zum Schluss, dass das Gebäude an diesem Standort aus mehreren Hausteilen neu aufgerichtet worden sein muss. Teils scheinen grössere Einheiten wie der Dachstuhl und das Gadengeschoss, teils aber auch kleinere Bestände an altem Bauholz in das Haus integriert worden zu sein. Zierele-

mente wurden offenbar gezielt ausgewählt und am Bau platziert, so etwa Wappenbügel und wohl auch die Bauinschriften.

### Zwei Interpretationsmodelle

Zwei Modelle sind denkbar: Das Haus könnte das Kerngebäude des gesamten Bauerngutes sein. Mit bescheidenen Mitteln wurde hier ein Bauernhaus aus günstigem Altholz zusammengebaut. Wann dies genau geschah, bleibt aufgrund der vielen Bauinschriften unklar. Die jüngste Inschrift von 1695 könnte hierfür einen Anhaltspunkt bieten. Zu Reichtum gekommen, investierte der Eigentümer im 19. Jahrhundert in das prächtige Bauernhaus, das Stöckli und den Speicher. Das ausgediente und vom neuen Hofplatz abgewandte Haus behielt man als Knechte- und Mägdewohnung bei. Hierfür spricht, dass das Haus von Beginn an mit einem grossen Ökonomieteil ausgestattet war (Abb. 5).

Der nach Südosten gedrehte First wie auch die dem Hofplatz abgekehrte Hauptfassade unterstreichen die besondere «Stellung» des Hauses.

Es ist daher auch ein zweites Modell denkbar: Das Gebäude wurde als Taunerhaus zur Blütezeit des Bauerngutes im 18. oder 19. Jahrhundert für zusätzliche Hilfskräfte hier neu errichtet. Eine oder mehrere Taunerfamilien hätten den Wohnraum genutzt, ein Phänomen, das aus dem benachbarten Kanton Luzern durchaus bekannt ist. Der grosszügige Ökonomieteil des Gebäudes widerspricht jedoch der wirtschaftlichen Situation der Tauner, die kaum Grossvieh und nur wenig Kleinvieh halten durften und deren Landbesitz auf einen Pflanzplatz beschränkt war, sodass die Abhängigkeit vom Tagwerk erhalten blieb. Der zum Hofplatz hin orientierte Ökonomieteil könnte allerdings darauf hindeuten, dass dieser im Besitz des Bauern war und deshalb auch grosszügig angelegt wurde.

### Literatur

Heinrich Christoph Affolter, Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 2: Das höhere Berner Mittelland. Die Bauernhäuser der Schweiz 28. Basel 2001.

Ernst Brunner, Die Bauernhäuser im Kanton Luzern. Die Bauernhäuser der Schweiz 6. Luzern 1977.

Thomas Franz Schneider und Erich Blatter (Hrsg.), Ortsnamenbuch des Kantons Bern (Alter Kantonsteil). Dokumentation und Deutung. L-M. Ortsnamenbuch des Kantons Bern 1/3. Basel 2008.